

sei darauf verwiesen, dass die kleineren Gruppen z.T. ihren Namen von Berufen herleiten, die für die betr. Roma charakteristisch sind (oder waren). Z.B. bedeutet *Kalajdži* und *Spoitori* beides ‚Verzinner‘, nur ist das erste Wort türkischen, das zweite rumänischen Ursprungs. Metallhandwerke, vom Kesselflicker bis zum Hufschmied, waren in der traditionellen Gesellschaft Domänen der lokalen Roma. Wir würden die Zigeuner eher mit Musik assoziieren, aber das sahen die Menschen im 19. Jh. noch ganz anders.

Ein solches Manuskript ist natürlich sehr fehleranfällig und bedarf sorgfältiger Umbruchkorrektur und Textredaktion. Wenn einiges stehen geblieben ist, was als unvollkommen gelten muss, tut dies der Qualität des Werkes keinen Abbruch. Trotzdem soll einiges, was dem Rezensenten auffiel, hier angeführt werden. Eine Tabelle mit den als Umschrift gewählten Zeichen („slavische Latinica“, S. XIX) und ihren Entsprechungen im IPA wäre zweckmäßig gewesen, denn nicht alle erschließen sich unzweideutig (z.B. ř, â, ë, ä). Beim ‹r› mit diakritischem Häkchen führt der Hinweis auf Slavisches völlig in die Irre (z.B. *pinřo* ‚Fuß‘, S. 219; *koř* ‚Hals‘, S. 220); gemeint ist nicht tschechisches ‹ř›, sondern ‹rr› (so bei SARĀU 2000). Vermutlich bezeichnet ‹ä› überall /ə/ (S. 13, 26), aber im Namen SARĀU (S. 29), wo es hingehört, fehlt das Zeichen zweimal. Das Abkürzungsverzeichnis (S. XVIIIf.) führt nicht alle verwendeten Abkürzungen auf, z.B. bleibt *p.M.* (bzw. *p.m.*, S. 17, 22) unerläutert; vermutlich bedeutet es „private Mitteilung“. Kürzel wie *gel.* = ‚gelegentlich‘ (S. 235) sollte man vermeiden; das bringt zeilenmäßig doch keine Einsparung. Die alb. Stadt *Scutari* schreibt sich heute Shkodër bzw. *Shkodra* (nicht *Shkodra*, so zweimal auf S. 25). Auch sind bisweilen merkwürdige Worttrennungen im dt. Text (z.B. *zwis-chen*, S. 2) u.ä. zu verzeichnen. Als idiosynkratisch werte ich die Pluralbildung zu dt. ‚der Wandel‘, auf die man im Buch allenthalben stößt (analog zu engl. *changes*). Auf S. 246 lesen wir: „aber 1–3 sind doch auffällige Wandel“. Im Wahrig ist das Lemma ‚Wandel‘ – wie ‚Milch, Verkehr, Bedarf‘ – mit *unz.* = unzählbar markiert.

Zusammenfassend muss man sagen, dass die Abhandlung viel an Vorkenntnissen voraussetzt und dass der Text des 1. Teils für Studenten, die sich zum ersten Mal mit dem Romani beschäftigen, sicher als zu schwierig eingestuft werden muss. Das sei auch denen gesagt, die sich zwecks typologischer Vergleiche nur einzelne Passagen herauspicken wollen. Die Karten im 2. Teil (auf CD-Rom in Farbe, allerdings nur für Windows) setzen natürlich voraus, dass man die Relevanz der kartierten Erscheinungen einschätzen kann. Auch dazu muss man Vorkenntnisse mitbringen oder den 1. Teil genau lesen.

Bremen

ARMIN HETZER

RICHARD WAGNER: *Der leere Himmel. Reise in das Innere des Balkan*. Aufbau: Berlin 2003. 334 S. ISBN 3-351-02548-3.

Auf eine eindrucksvolle Reise in das Innere und durch die Geschichte des Balkans nimmt der Schriftsteller und Publizist Richard WAGNER den Leser mit. Geboren und aufgewachsen im rumänischen Banat, schildert er sehr persönlich und mit zahlreichen Anekdoten die Vergangenheit und Gegenwart der Balkanländer. Ausgehend von

seinen Kindheitserfahrungen aus den fünfziger und sechziger Jahren, die geprägt waren durch das Bewusstsein der inneren und äußeren Grenzen, bis hin zu seiner Emigration nach Deutschland im Jahr 1987 und Erlebnissen und Beobachtungen auf seinen zahlreichen Reisen in den Balkan, entwirft der Autor, angereichert durch historische Fakten, ein lebendiges Bild vom Balkan und seiner Bevölkerung. Vervollständigt wird dieses Bild durch Exkurse zu Film, Musik und Literatur, wie z.B. Hinweise auf die Balkanerfahrungen weiterer Autoren.

Wie Wagner gekonnt Historisches mit Anekdoten und Persönlichem verbindet und dadurch ein Gesamtbild zeichnet, wird in dem Kapitel „Wie der Nationalkommunismus erfunden wurde – Die Geschichte vom Zettel“ deutlich. Wagner beginnt das Kapitel aus seiner persönlichen Sichtweise: „Als ich 1952 im rumänischen Banat geboren wurde, lebte Stalin noch. Wir aber, die Deutschen in Rumänien, waren Opfer. Jedenfalls aus unserer Sicht. Wir hatten den Krieg verloren, hatten unser Eigentum verloren, Großvater seine Gewerbsgenehmigung und Mutter ihre“ (S. 128). Dann geht er zu einer Anekdote über STALIN über, die in der Nachkriegszeit die Runde machte – die Geschichte vom Zettel: „Nach ein paar Schnäpsen, wenn es wieder einmal um die Ratlosigkeit angesichts der Unbeweglichkeit des Regimes ging, erzählte man sich gerne die Geschichte von dem Zettel, den Churchill und Stalin bekritzelt hätten. Darauf habe gestanden: Rumänien 90:10 zugunsten der Sowjetunion, Griechenland 10:90; Jugoslawien und Ungarn 50:50, Bulgarien 75:25. Irgendwie war der Zettel eine Legende, aber den Text gab es dennoch“. Danach diskutiert Wagner die Folgen dieser Absprache im Oktober 1944 für die Balkanbevölkerung, nämlich die Fehleinschätzung der Westalliierten, mit Stalin irgendetwas teilen zu können und den aufgezwungenen Kommunismus.

Der Beginn der literarischen Reise durch den Balkan führt den Leser über Erinnerungen an ein Jugoslawien aus KARL-MAY-Filmen und an den Regenschirmmörder, der den bekannten bulgarischen Schriftsteller Georgi MARKOV in London mittels einer Regenschirmspitze vergiftete, zu autobiographischen Erzählungen in „Mein Balkan“, vom Leben im multiethnischen Banat. Dem schließen sich u.a. Kapitel zur Rolle der Imperien in den Balkanstaaten, zur Bildung von Nationalstaaten und Etablierung des Nationalkommunismus und zur Wende im Jahr 1989 an. Mit autobiographischen Erinnerungen von Elias CANETTI an dessen Kindheit in Bulgarien leitet Wagner das Kapitel „Jüdische Episoden“ ein. Er schildert das Leben der Juden auf dem Balkan vor dem Holocaust, die besondere Stellung der griechischen Stadt Thessaloniki als jüdisches Zentrum und das Schicksal der Überlebenden im Nationalkommunismus. Das Kapitel zu den Roma in Südosteuropa führt Wagner mit einem Überblick über Zigeunerfilme, wie z.B. von Emir KUSTURICA, Emil LOTEANU oder Aleksandar PETROVIĆ, ein, die seiner Meinung nach den Exotikwunsch des Zuschauers bedienen. Dass diese Filme auch auf dem Balkan Riesenerfolge waren, liege daran, dass „man am Zigeunerleben mit von Konventionen unverstellter Radikalität das Drama der menschlichen Existenz in ihrer schreiend ungerechten Endlichkeit, aber auch in ihren ungebremsten Freuden [verhandelt]“ (S. 213). Wie es den Roma im Ceaușescu-Rumänien ergangen ist, gibt Wagner mit einer Anekdote wieder, die hier zitiert wird, um den Leser einen Eindruck von der lebendigen Erzählweise des Autors zu geben: „Die Gesellschaft bediente sich ihrer zum allgemeinen Überleben, warf ihnen aber gleichzeitig ihre asoziale Rolle vor. Man vermutete eine okkulte Macht der

Roma. Diese Phantasien drückten sich in zahllosen Anekdoten aus. So wurde in den 80er Jahren im Ceaușescu-Rumänien gerne die Geschichte von dem Bulibascha aus Hermannstadt erzählt, der einen Paß bei den Behörden beantragt hatte, um irgendwo nach Westeuropa zu einem Weltkongreß der Roma zu reisen. Der Geheimdienst hatte natürlich nicht die geringste Absicht, ihn fahren zu lassen, wollte ihm aber aus politischen Gründen keine Absage erteilen. Deshalb zögerte man die Antwort ein paar Wochen hinaus, bis der Kongreß vorbei war. Dann teilte man dem Bulibascha mit, er könne seinen Paß abholen. Dieser wiederum ließ die Behörden wissen, es sei nicht mehr nötig, er sei gerade von dem genannten Kongreß heimgekehrt“ (S. 219). Für die Gegenwart und Zukunft fordert der Autor eine bessere Organisation der Roma, um ihre Positionen in den Balkanländern zu stärken. Das Romaproblem erscheine zunächst als ein soziales Problem, doch es werde mit der Aufnahme von Ungarn und Slowakei im Jahr 2004 ein internes Problem der EU: „Mit einem solchen Phänomen war die europäische Politik bislang nicht konfrontiert. Mal sehen, wie sich die Europäer verhalten werden, wenn sie sich nicht mehr auf gute Ratschläge und Belehrungen an die Rumänen und Bulgaren beschränken können, wenn das organisierte Betteln nicht mehr durch Abschiebung zu lösen ist, sondern plötzlich als innenpolitische Frage erscheint“ (S. 224).

Das Kapitel „Die albanische Frage“ zeichnet ein vielfältiges Bild von Albanien in Geschichte und Gegenwart und bringt eine Bestandsaufnahme der albanischen Frage im Kosovo und in Mazedonien. Dem folgt ein Kapitel zum Balkanislam. Mit der Darstellung des Amselfeldmythos und der daraus folgenden Legitimation der Serben als „Gottesvolk“ und ihren fatalen Folgen leitet Wagner das Kapitel „Der serbische Hegemonialanspruch“ ein. Er bezeichnet den Amselfeldmythos als wichtigstes Beispiel für Geschichtsmanipulation auf dem Balkan und zieht als Fazit: „Folklore trifft politische Romantik“ (S. 259). Zitate aus Miloš CRNJANSKI'S historischem Epos „Seobe“ [„Wanderungen“] leiten Ausführungen zur Rolle Habsburgs und der Serben ein. Neben Schilderungen der aktuellen Politik Serbiens weist der Schriftsteller Wagner empört auf Zusammenhänge zwischen dem serbischen Schriftsteller Milorad PAVIĆ und Peter HANDTKES proserbischer Schrift „Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien“ hin. Pavić fungierte als einer der Gewährsmänner für Handtkes in den Medien heftig diskutierten Bericht.

Auch die historischen Informationen des Kapitels „Der Balkan und die Griechen“ wird mit einem Hinweis auf einen Film, der „Blick des Odysseus“ von Theo ANGELOPOULOS, eingeleitet. Die griechische Gesellschaft als Bewahrerin der „alten byzantinischen Mentalität“ charakterisiert Wagner als eine Gesellschaft, „die bis heute Feindbilder braucht, um das Eigene beschwören zu können“ (S. 278). Eine große Rolle nimmt hier die Orthodoxe Kirche ein. Als politisches Fazit zieht er aus der Darstellung Griechenlands: „Nimmt man Griechenland in Augenschein, erkennt man, daß nicht alle Balkanversäumnisse mit dem Kommunismus zu tun haben. Viele der Mißstände sind älteren Datums“ (ebd.).

Die kulturellen Grundlagen der Balkanbevölkerung, wie sie im Kapitel „Balkan-kultur“ beschrieben werden, sieht Wagner in der Folklore und der Orthodoxie. Mit der Folklore werde gewöhnlich die Authentizität belegt und mit der Orthodoxie die Originalität: Folklore und Orthodoxie sind die Klammer für die gesamte Region (S.

279). „In einer Kultur ohne Stadt ist es zwangsläufig die Folklore, die den Aufbewahrungsraum der eigenen Identität darstellt. Märchen und Balladen künden von der großen Vergangenheit, geben dem Gegenwärtigen Trost, erzählen Schicksalsgeschichten“ (S. 280). Die Frage nach dem Stellenwert der Folklore in den Balkannationen wird auch in dem Kapitel „Die Ballade von der Nation“ gestellt. Die lebendig gebliebene Folklore, Mythen und Legenden, fülle die Leerstelle der Geschichte aus: „Den fehlenden Grundbucheintrag ersetzt die Heiduckenballade. Die 500 Jahre ohne Stadtrecht und Individualisierung, ohne Aufklärung und Industrialisierung werden durch die Überlieferung von kollektiven Mutproben und Widerstandsakten überbrückt. Die Literatur soll den Glauben an die eigene Größe vermitteln“ (S. 71). Das schriftliche Festhalten der mündlich tradierten Kultur seitens der Dichter und Denker und die Arbeit der Archäologen und Ethnologen seit dem 19. Jahrhundert bezeichnet Wagner als „Aufklärung auf balkanisch“.

Resignation klingt durch, wenn Wagner von den bekanntesten Theoretikern und Philosophen vom Balkan spricht, die alle den Balkan verlassen haben und Teil des westlichen Denkens wurden wie z.B. der rumänische Religionsphilosoph Mircea ELIADE oder die bulgarischen Strukturalisten Tzvetan TODOROV und Julia KRISTEVA: „Wer bekannt ist und dem europäischen Kanon etwas hinzugefügt hat, so scheint es, ist gegangen“ (S. 289). Er schließt das Kapitel „Gehen“ mit der Erkenntnis, dass „jeder Balkanbewohner von vornherein ein potentieller Emigrant [ist]. Oft genug wird das persönliche Scheitern mit dem Daheimbleiben in Verbindung gebracht, das Wissen darum aber in alkoholischen Exzessen ertränkt“ (S. 290).

Das letzte Kapitel „Der Balkan in Europa“ ist eine Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Situation der Balkanländer – organisierte Kriminalität als Gefahr für Gesellschaft und Politik – und ein Blick in die Zukunft, wie z.B. Perspektiven für den Anschluss an den Westen mittels der EU. Doch Wagner gibt sich keinen Illusionen hin, denn er fragt: „Wie wäre es, wenn wir die Balkanfragen als europäische betrachten würden? Den Nationalismus, den Extremismus, die Arbeitslosigkeit, die schlechte Zahlungs- und Steuermoral, die Korruption, die organisierte Kriminalität, die Armut. Vielleicht gelingt es uns so, sie besser zu verwalten“ (S. 316). Der Schlusssatz bildet die Quintessenz der Wagnerschen Darstellung des Balkans: „Der Himmel ist leer, und der Kontinent quillt über vor unlösbaren Problemen. Europa ist überall und nirgends, es ist Hoffnung und Mythos zugleich, verantwortlich für alles und Sehnsucht dazu. Der Himmel ist leer und Europa sein Ersatz.“

Da das Buch sich an ein breites Publikum wendet, erscheinen Sätze wie: „Die orthodoxen Serben schreiben kyrillisch, die katholischen Kroaten verwenden das lateinische Alphabet“ (S. 271) demjenigen, der mit Südosteuropa vertraut ist, als überflüssig. Diesem Umstand ist es auch geschuldet, wenn der Geburtsort von Vuk KARADŽIĆ als „bei Loznica“ (S. 73) angegeben wird und der Ort Tršić, der in Serbien als Synonym für Karadžić steht und in dem heute noch alljährlich Folklore-Festivals zu Ehren Karadžićs stattfinden, nicht explizit genannt wird. Doch die letzten Anmerkungen fallen weniger ins Gewicht, denn:

Wagner bietet dem Leser ein lebendig geschriebenes Buch voller persönlicher Erfahrungen, Anekdoten, Analysen von Mythen und Ideologien und Erzählungen von Marginalien. Zahlreiche Verweise auf Literatur, Film und Musik vervollständigen das

Bild. Gerade diese virtuos eingesetzte Mischung – die balkanische Vielfalt – erzeugt ein Gesamtbild, kein objektives, sondern das des Schriftstellers Richard Wagner.

Berlin

PETRA HIMSTEDT-VAID

VICTOR A. FRIEDMAN: *Turkish in Macedonia and Beyond. Studies in Contact, Typology and other Phenomena in the Balkans and the Caucasus*. Harrassowitz: Wiesbaden 2003. 192 p. ISBN 3-447-04640-6.

Книга широко известного американского балканиста ВИКТОРА ФРИДМАНА опубликована в Европе авторитетным германским издательством Harrassowitz в издаваемой ЛАРСОМ ЙОХАНСОНОМ серии TURCOLOGICA. Оглавление уведомляет читателя о том, что издание содержит разделы Благодарности (с. ix), Орфография и терминология (с. xi), Сокращения (с. xiii), Предисловие (с. xv), девять глав собственно исследования (с. 1–172) и Библиографию (с. 173–191).

Исследовательские главы объединяют ранее опубликованные в периодических изданиях (начиная с 1978 г.), но существенно переработанные статьи автора по вопросам языковых контактов, глагольных категорий, типологии и иных проблем изучения турецкого языка на Балканах и на Кавказе, равно как и по общим вопросам балканского и кавказского языкознания. Внимание в большинстве разделов концентрируется на связях турецкого языка с македонским или языками Македонии (албанским, арумунским и цыганским), не оставляя без внимания болгарский, греческий, румынский и сербский. В первых двух главах исследуется влияние турецкого языка на македонский на всех языковых уровнях, а также лексическое влияние турецкого на языки Республики Македония. Третья глава предлагает обзор турецких диалектов на Балканах с особым вниманием к контактными явлениям в диалектах Македонии и Косово. Последующие три главы концентрируют внимание на двух глагольных категориях – эвиденциальности и глагольном виде (аспекте). Появление первой в языках Балкан обычно объясняют контактом с турецким, в то время как для второй характерно, с одной стороны, почти полное совпадение ее поверхностных дефиниций для турецкого языка и для балканских, но с другой, – существенные расхождения между этими языками в глубинной структуре. В двух последних главах (которые не являются предметом рассмотрения в настоящей рецензии) изучаются два текста – один из древнейших текстов на цыганском языке и вышедшая в Турции публикация лакского стихотворения. Общего заключения в книге нет.

Глава I „Турецкое влияние на македонский и турецкие лексические элементы в языках Республики Македония“ (с. 1–29) состоит из разделов „Турецкое влияние на современный македонский“, „Турецкое лексическое влияние в Македонии“ и „Заключение“. Автор характеризует турецкий как официальный язык большей части Балканского полуострова в течение более чем 500 лет, как престижный язык, как язык администрации и рынка, на котором гово-